

Wittgenstein und die Kognitive Linguistik

Alexander Turtureanu

Das Tutorium setzte es sich zum Ziel Wittgensteins *Philosophische Untersuchungen* in ein gegenseitiges Deutungsverhältnis zu theoretischen Ansätzen der Kognitiven Linguistik zu stellen. Primären Referenzpunkt bildeten hierbei George P. Lakoffs und Mark Johnsons Werke *Metaphors we live by* und *Philosophy in the Flesh*, in welchen die Autoren die basale Rolle der Metapher respektive des Körpers für ein angemessenes Verständnis des durch sie holistisch konzipierten menschlichen Kognitionsprozesses zu erörtern suchen. Leitendes Interesse galt der Frage, ob zwischen den beiden Theorieansätzen trotz ihrer methodischen und kontextuellen Verschiedenartigkeit Ähnlichkeiten in systematischen Prämissen, Argumentation und Konklusion aufgezeigt werden können. Der vorliegende Beitrag soll als thematische Hinleitung dienen und die Genese der Forschungsfrage illustrieren. Die Ergebnisse der Teilnehmerinnen und Teilnehmer erscheinen in einem Sonderheft.

Ludwig Wittgenstein (1889–1951) gilt als der wohl einflussreichste Philosoph des 20. Jahrhunderts. Seinem Frühwerk, der *Logisch-philosophischen Abhandlung*, in welcher er ein radikal logisch-realistisches Sprachmodell entwirft, kommt im Rahmen des tiefgreifenden philosophischen Paradigmenwechsels des *linguistic turn* maßgebliche Bedeutung zu. Sein Spätwerk, die *Philosophischen Untersuchungen*, in dem er entgegen seinem früheren, logikbasierten Ansatz eine Konzeption von Sprache auf Grundlage ihrer sozialpragmatischen Funktionalität entwickelt, entfaltete seine einschneidende Wirkung weit über die Grenzen der Philosophie hinaus und macht Wittgenstein so unter anderem zum Wegbereiter einflussreicher Modelle innerhalb des linguistischen Forschungsbereiches der Pragmatik.

Der bemerkenswerte Umstand Wittgensteins eigener Abwendung von den weithin Schule gemacht habenden Errungenschaften seines Frühwerks und deren Ersetzung durch offen konträre Thesen rief bei seinen Freunden und Anhängern erwartungsgemäß gespaltene Reaktionen hervor. Während sich Wittgensteins wohl bedeutendster Förderer Bertrand Russell, der die Arbeit am zweiten Hauptwerk durch seine vorbehaltlose Unterstützung in Cambridge selbst mit ermöglicht hatte, vom Ergebnis späterhin mehrfach eindeutig distanzierte, erfuhr die Veröffentlichung unter anderem seitens einiger Oxforder Philosophen äußerst positive Resonanz, weshalb die *Philosophischen Untersuchungen*, obgleich sie bezüglich sowohl ihrer theoretischen Ausgangspunkte als auch ihres methodischen Ansatzes einzigartig bleiben, gemeinhin als Gründungstext der *ordinary language philosophy* gewertet werden.

Wenn an dieser Stelle einige auch innerhalb der Sprachwissenschaft wohlbekannte Namen wie John L. Austin, John R. Searle oder Paul Grice auf den Plan treten, kann der Eindruck entstehen, Wittgensteins später Standpunkt sei durch die Linguistik aufgegriffen und produktiv integriert worden. De facto kann bei dieser Integration indes lediglich von einer perspektivischen Erweiterung gesprochen werden, von welcher die diskursprägenden Grundprämissen eines impliziten Formalismus, welcher seinerseits als mit zentralen Aussagen der *Philosophischen Untersuchungen* unvereinbar zu bewerten ist, im Grunde unberührt bleiben.

Betrachtet man die gängige hierarchische Strukturierung der linguistischen Forschungsbereiche, scheinen diese, beginnend bei der Phonetik über die Phonologie und Morphologie bis hin zur Syntax und schließlich Semantik eine metaphorische Stufenleiter emporzusteigen, auf welcher mit jeder Stufe gleichsam der Grad an Abstraktheit des jeweiligen Gegenstandsbereiches zunimmt. So intuitiv diese Analogie erscheint, erfahren unsere natürlichen Kategorien darin doch eine beachtenswerte Umkehrung, indem die auf dem Wege der Analyse ermittelten Grundbausteine der Sprache uns als die materialen Elemente eines seinerseits anschauungslosen, allein anhand formaler Hilfsmittel beschreibbaren „semantischen Inhaltes“ dargestellt werden, während die menschliche Erfahrung gerade von diesem Inhalt als dem gleichsam Konkretesten ausgeht, dessen Substrukturen durch die analytische Betrachtung im Einzelnen erst zu ermitteln sind. Wittgenstein findet für dieses Phänomen passende Worte, wenn es in den *Philosophischen Untersuchungen* heißt:

„Einer könnte sagen »Ein Satz, das ist das Alltäglichsste von der Welt«, und der Andre: »Ein Satz – das ist etwas sehr Merkwürdiges!« – Und dieser kann nicht: einfach nachschauen, wie Sätze funktionieren. Weil die Formen unserer Ausdrucksweise, die Sätze und das Denken betreffend, ihm im Wege stehen.

Warum sagen wir, der Satz sei etwas Merkwürdiges? Einerseits, wegen der ungeheuren Bedeutung, die ihm zukommt. (Und das ist richtig.) Andererseits verführt uns diese Bedeutung und ein Mißverstehen der Sprachlogik dazu, daß wir meinen, der Satz müsse etwas Außerordentliches, ja Einzigartiges, leisten. – Durch ein Mißverständnis erscheint es uns, als tue der Satz etwas Seltsames.“ (PU 2006: 93)

Die jüngst in diese Hierarchie aufgenommene Pragmatik bildet, was dies betrifft, eine belebende Ausnahme, da sie sich dem ansonsten herrschenden Formalisierungsgebot strukturell insofern zu entziehen scheint, als sie jene Größen der menschlichen Lebenswelt wieder in die Betrachtung mit einbezieht, welche ansonsten allenthalben so geflissentlich aus dieser verdrängt werden. Nichtsdestotrotz figuriert „pragmatische Bedeutung“ in dieser Darstellung als eine isolierte „Bedeutungsebene“, die zur, wie man sagen möchte, „eigentlichen Bedeutung“, der „semantischen Bedeutung“, als eine Art fremdkategoriale Erweiterung hinzutritt. Die konstatierte Differenz dieser beiden „Bedeutungsebenen“ ist durch Beispiele eindrucksvoll belegbar und ihre gewissenhafte Unterscheidung scheint einer allgemeinen und in höchstem Maße aufschlussreichen Wahrheit angemessen Ausdruck zu verleihen.

Wenn auch eine in diesem Sinne differenzierte Betrachtung derartiger „Bedeutungsebenen“ für die linguistische Forschung einen großen Gewinn darstellen mag, würde Wittgensteins Spätwerk durch die Zuschreibung ihres Anstoßes nicht gewürdigt, sondern vielmehr im Kern missverstanden. Der Materie der *Philosophischen Untersuchungen* das Prädikat Semantik abzusprechen, um es, wenngleich lobend, durch jenes der Pragmatik zu ersetzen, verfehlt deren zentrale Aussagen insofern, als eine befriedigende Explikation der *vollständigen* Bedeutung eines sprachlichen Ausdruckes für Wittgenstein *ausschließlich* und *untrennbar* mit der Beschreibung der Umstände seines regelgerechten Gebrauchs verknüpft ist. Aus Wittgensteins Spätwerk das Konzept einer „pragmatischen Bedeutung“ ableiten zu wollen, müsste aus diesem Grunde als eine implizite Zurückweisung dessen eigentlicher Grundgedanken verstanden werden.

Die theoretische Sprachwissenschaft hat den gedanklich-methodischen Schritt, den Wittgenstein in seinem Spätwerk tut, nicht mit vollzogen. In ihrem Bemühen um logische Analyse mithilfe eines entsprechenden Instrumentariums stellt sie vielmehr einen Erben des frühen Wittgenstein in der Lesart des Wiener Kreises dar. Dies ist nicht in jederlei Hinsicht ein Verlust und insofern verständlich,

als fraglich ist, ein wie großer Teil der Forschung auf diesem Gebiet nach Eliminierung all jener axiomatischer Annahmen, die die Einnahme Wittgensteins späteren Standpunktes obsolet machen würde, noch übrigbliebe. Die Sprache, welche die theoretische Linguistik zu beschreiben sucht, sie gleicht Wittgensteins idealer Maschine:

„Die Maschine als Symbol ihrer Wirkungsweise: Die Maschine – könnte ich zuerst sagen – scheint ihre Wirkungsweise schon in sich zu haben. Was heißt das? – Indem wir die Maschine kennen, scheint alles übrige, nämlich die Bewegungen, welche sie machen wird, schon ganz bestimmt zu sein.

Wir reden so, als könnten sich diese Teile nur so bewegen, als könnten sie nichts anderes tun. Wie ist es – vergessen wir also die Möglichkeit, daß sie sich biegen, abbrechen, schmelzen, etc.? Ja; wir denken in vielen Fällen gar nicht daran. [...]

»Die Maschine scheint ihre Wirkungsweise schon in sich zu haben« heißt: wir sind geneigt, die künftigen Bewegungen der Maschine in ihrer Bestimmtheit mit Gegenständen zu vergleichen, die schon in einer Lade liegen und nun von uns herausgeholt werden. – So aber reden wir nicht, wenn es sich darum handelt, das wirkliche Verhalten einer Maschine vorauszusagen. [...]

Wir könnten sagen, die Maschine, oder ihr Bild, sei der Anfang einer Reihe von Bildern, die wir aus diesem Bild abzuleiten gelernt haben.

Wenn wir aber bedenken, daß sich die Maschine auch anders hätte bewegen können, so kann es nun scheinen, als müßte in der Maschine, als Symbol, ihre Bewegungsart noch viel bestimmter enthalten sein als in der wirklichen Maschine. Es genüge da nicht, daß dies die erfahrungsmäßig vorausbestimmten Bewegungen seien, sondern sie müßten eigentlich – in einem mysteriösen Sinne – bereits gegenwärtig sein. Und es ist ja wahr: die Bewegung des Maschinensymbols ist in anderer Weise vorausbestimmt als die einer gegebenen wirklichen Maschine.“ (PU 2006: 193)

In ebendieser Weise scheint die Sprache als wissenschaftlicher Gegenstand in einer idealen Sphäre beheimatet, in welcher sie jenseits des Zerrspiegels des an sich zu beschreibenden Phänomens gleichsam erst aufgesucht werden muss. Wir denken hier auch an Saussures *langue* sowie sein binäres Zeichenmodell, mit welchem er die Bedingungen der Möglichkeit pragmatischer Analyse innerhalb der wissenschaftlichen Betrachtung programmatisch zunichtemacht. Wittgenstein, der einstmalige Musterschüler Russells, trifft im Rückblick auf seine frühere Arbeit mit seinen Formulierungen wie so oft den glühenden Kern des geistigen Phänomens:

„Die strengen und klaren Regeln des logischen Satzbaues erscheinen uns als etwas im Hintergrund, – im Medium des Verstehens versteckt. Ich sehe sie schon jetzt (wenn auch durch ein Medium hindurch), da ich ja das Zeichen verstehe, etwas mit ihm meine.

Das Ideal, in unsern Gedanken, sitzt unverrückbar fest. Du kannst nicht aus ihm heraustreten. Du mußt immer wieder zurück. Es gibt gar kein Draußen; draußen fehlt die Lebensluft. – Woher dies? Die Idee sitzt gleichsam als Brille auf unsrer Nase, und was wir ansehen, sehen wir durch sie. Wir kommen gar nicht auf den Gedanken, sie abzunehmen.“ (PU 2006: 102/103)

Konstatieren wir den Zustand der Linguistik in dargelegtem Sinne, stellt sich nunmehr die Frage: Wo nach Anschluss suchen? Auf welchem Feld der sich differenzierenden Wissenschaft von der Sprache auf Sprösslinge aus Wittgensteins spätem Samen oder zumindest auf Materie hoffen, die diesem Samen im Weiteren zum Nährboden werden kann?

Ein möglicher Zielpunkt unserer Suche rückt in Sicht, wenn wir versuchen das Ergebnis der perspektivischen Drehung zu paraphrasieren, welche die *Philosophischen Untersuchungen* zu

vollziehen versuchen:

„Wir erkennen, daß, was wir »Satz«, »Sprache«, nennen, nicht die formelle Einheit ist, die ich mir vorstellte, sondern die Familie mehr oder weniger miteinander verwandter Gebilde. – Was aber wird nun aus der Logik? Ihre Strenge scheint hier aus dem Leim zu gehen. – Verschwindet sie damit aber nicht ganz? – Denn wie kann die Logik ihre Strenge verlieren? Natürlich nicht dadurch, daß man ihr etwas von ihrer Strenge abhandelt. – Das Vorurteil der Kristallreinheit kann nur so beseitigt werden, daß wir unsere ganze Betrachtung drehen. (Man könnte sagen: Die Betrachtung muß gedreht werden, aber um unser eigentliches Bedürfnis als Angelpunkt.)“ (PU 2006: 108)

Lenken wir unser Augenmerk auf die Wittgensteins Untersuchungen leitende Methodik, fällt im Besonderen eines auf: Sprache erscheint hier niemals als losgelöstes Phänomen, sondern immer und ausschließlich als Element eines komplexen integrierten Prozesses. An manchen Stellen der *Philosophischen Untersuchungen* will es fast scheinen, die in Frage stehenden sprachlichen Ausdrücke erführen in Wittgensteins Betrachtung des Sprachspiels eine Art Verdinglichung, welche sie als Voraussetzung jedweder erklärenden Beschreibung mit den Gegenständen, welche die Umstände ihrer Äußerung bilden, überhaupt erst kommensurabel macht. Auf der anderen Seite versteht sich Wittgenstein in einzigartiger Weise auf die präzise psychologische Analyse der subjektiven Vorgänge, welche den Gebrauch (und somit das „Verständnis“) unserer Ausdrücke begleiten, bedingen und rechtfertigen. Sprache entsteht in diesem Sinne an der Schnittstelle unseres subjektiven Erlebens mit der sozialen Welt des Körpers und aus genau diesem Grunde besteht der Verfasser der *Philosophischen Untersuchungen* auch so unerbittlich auf die Aufhebung der Disjunktion subjektivistischer und realistischer Sprachkonzeptionen: Die intrikaten philosophischen Probleme mit der Sprache entstehen für Wittgenstein gerade durch den Versuch, dem Prozess, dessen sie Teil ist, um einer Vereinfachung willen einen der ihn konstituierenden Phänomenbereiche streitig zu machen. Lassen wir alles so, wie es ist, das heißt, erfassen wir die Sprache als begleitendes Phänomen des Alltäglichen und lassen an die Stelle von Erklärung Beschreibung treten, verschwinden auch die Probleme der Philosophie.

Kehren wir aus dieser Überlegung auf das Feld der Linguistik zurück und lassen das jüngere Theoriegut an ihr rasonieren, werden wir auf einen Wiederhall aufmerksam, der, umso mehr wir uns ihm nähern, zu einem gehörigen Rauschen anschwillt.

Im Rahmen des Tutoriums ‚Wittgenstein und die Kognitive Linguistik‘ wurde versucht, erste Schritte in Richtung einer systematischen Erschließung der mannigfaltigen Anknüpfungspunkte zwischen Wittgensteins Spätwerk und jenen seit den 1980er Jahren innerhalb der Kognitiven Linguistik entwickelten holistischen Ansätzen zu tun, die sich um die Verortung von Sprache innerhalb eines kognitiven und interaktionellen Gesamtprozesses bemühen.

Der studentische Essayband versammelt vergleichende Betrachtungen Wittgensteins *Philosophischer Untersuchungen* mit George P. Lakoffs und Mark Johnsons Hauptwerken *Metaphors we live by* und *Philosophy in the Flesh* zu folgenden Themen:

- Sprachanalyse als Therapie
- Konzeptionen von Kausalität
- Zu einer Kritik des Mentalen
- Die Rolle der Metapher
- Probleme der logischen Analyse

Literaturverzeichnis

Lakoff, George/Johnson, Mark (1980): *Metaphors We Live By*. Chicago and London: The University of Chicago Press.

Lakoff, George/Johnson, Mark (1999): *Philosophy in the Flesh – The Embodied Mind and Its Challenge to Western Thought*. New York: Basic Books.

Wittgenstein, Ludwig (2006): *Tractatus logico-philosophicus, Tagebücher, Philosophische Untersuchungen*. Werkausgabe Band 1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.